

# Einleitung

## Vermittlung – in Zeiten wie diesen

**Ingo Pohn-Lauggas und Brigitta Schmidt-Lauber**

Wenn sich im kommenden Jahr der Todestag Stuart Halls zum zehnten Mal jährt und anlässlich seiner Würdigung die Geschichte der britischen Cultural Studies einmal mehr in Erinnerung gerufen werden wird, lässt sich absehen, dass keine der zu erwartenden Darstellungen zum Thema ohne einen Verweis auf die zentrale Rolle auskommen wird, welche die *Vermittlung* in diesem Projekt gespielt hat. Nicht zuletzt gilt dies für Stuart Hall persönlich: Als er 1977 das *Centre for Contemporary Cultural Studies* in Birmingham (CCCS) in Richtung *Open University* verließ, war dies ausdrücklich mit dem Anliegen verbunden, »das hochkomplexe Paradigma der Cultural Studies, das in [der] Treibhausatmosphäre des Zentrums entwickelt worden war, auf eine mehr alltägliche Ebene zu bringen« (Hall 1996/2000: 30). Die Herausforderung der damit verbundenen Übersetzungsleistung »für Leute ohne akademische Ausbildung« (ebd.) machte die *Open University* als Institution zu einer Instanz der Vermittlung, und es liegt auf der Hand, dass dies unmittelbar ein politisches Anliegen in den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen darstellte. Damit wurde an eine »Politik der Cultural Studies« (Harrasser/Riedmann/Scott 2007) angeknüpft, deren Anfänge hinter die der Cultural Studies selbst zurückreichen; denn deren »Geburt« möchte auch Raymond Williams nicht auf die späten 1950er-Jahre datiert sehen: »Don't believe a word of it«, wie er diesbezüglich oft zitiert wird: »That shift of perspective about the teaching of arts and literature and their relation to history and contemporary society began in Adult Education, it didn't happen anywhere else« (Williams 1989: 162).

So erzählt nur die »halbe Geschichte« (Steele 2020: 916), wer sie ausschließlich innerhalb der Mauern der Universität von Birmingham verortet, denn die Wissensvermittlung außerhalb, das sogenannte *extra-mural teaching*, war von Beginn an Teil des Programms der Cultural Studies und ihrer frühen Protagonist\*innen (vgl. Steele 1997). Die sogenannten *founding fathers* waren in der Erwachsenenbildung tätig gewesen, Richard Hoggart und Raymond Williams entstammten zudem »einem weitgehend buchlosen Arbeitermilieu« (Lindner 2000: 20) und wurden überhaupt erst »durch die Erwachsenenbildungsbewegung Intellektuelle«, so Stuart Hall (1996/200: 22). In seinen Erinnerungen an *Ein Leben zwischen zwei Inseln* erzählt er, dass sich seine ersten Kontakte mit Williams just dessen Wirken in beiden Welten verdankten: »In einer ruhigen,

provinziellen Ecke von Südengland arbeitete er in der Erwachsenenbildung. Aber zufällig war dies auch eine Außenstelle der Oxforder Universität. Das bedeutete, dass er öfter in Oxford zu tun hatte« (Hall 2017/2020: 250). Der Zusammenhang der Tätigkeit in der Erwachsenenbildung mit der theoretischen Ausrichtung der Cultural Studies und dem Perspektivwechsel in den Kulturwissenschaften, für den sie stehen, ist freilich alles Andere als zufällig: Die »brennende Frage etwa danach, worin der Zusammenhang eines Buches mit dem Leben außerhalb von Büchern besteht«, ergab sich unmittelbar aus der Erfahrung der Erwachsenenbildung (Lindner 2000: 20) und sie führt zur Verbindungslinie von der Vorgeschichte der Cultural Studies in der *Workers' Educational Association* (WEA) zu ihrem Charakter als immanent politisches Theorieprojekt (vgl. Harrasser/Riedmann/Scott 2007: 13).

Wenn man allerdings den daraus sich ableitenden Anspruch, eine »eingreifende Wissenspraxis« zu sein (Marchart 2018: 43), auf gegenwärtige Verhältnisse umzulegen beansprucht, wie es das vorliegende Heft der *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* unter dem Gesichtspunkt der *Vermittlung* versucht, so sollte der historische Kontext eines jeweiligen politischen Anspruchs nicht aus dem Blick geraten. Stuart Hall sagt von sich selbst, »politisch [...] ein Kind des Jahres 1956« gewesen zu sein, und es ist offensichtlich, wofür diese Chiffre steht: Der Aufbruch stand im Zeichen »der Suez-Krise, des Ungarn-Aufstands, des Zerfalls des kommunistischen Traums, des Kalten Kriegs und der Entkolonisierung der Nachkriegszeit« (2017/2020: 59). Die Bedeutung des Wendepunktes 1956 wurde jüngst auch wieder von Rolf Lindner im Rahmen einer Tagung zum 30-jährigen Bestehen des Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (ifk) in Wien geltend gemacht, als es in einem Panel darum ging, »Das undisziplinierte Denken der Cultural Studies« auszuloten;<sup>1</sup> hier zeigte sich abermals, dass deren Geschichte nicht ohne eine konkrete Verortung im spezifischen historischen, politischen und gesellschaftlichen Kontext rekonstruiert werden, vor allem aber nicht – ohne ›übersetzt‹ zu werden – für die Gegenwart (und Zukunft) eines sich in dieser Geschichte verortenden kritischen Wissenschaftsverständnisses fruchtbar gemacht werden kann.

Auf politischer Ebene zeigt ein Blick auf die gegenwärtige internationale Lage, dass die Wahrnehmung eines grundlegenden ›Wende‹-Moments auch heute angemessen scheint: Die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) in Wiesbaden hat den Ausdruck ›Zeitenwende‹ des deutschen Bundeskanzlers mit Blick auf die weitreichenden geopolitischen Folgen des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine zum Wort des Jahres 2022 gekürt.<sup>2</sup> Von der Corona-Pandemie heißt es ebenso, sie habe – indem sie keinen Bereich von Ökonomie und Gesellschaft unberührt gelassen hat – weltgeschichtlich ungekannte und nie wieder rückgängig zu machende Transformationen bewirkt, die man als Resultate eines krisenhaften Wendemoments beschreiben kann. Und nicht zuletzt ist es die Klimakatastrophe, die uns herausfordert und – anders als die Pandemie – noch weiterhin bevorsteht, welche die Prioritäten des politischen Handelns und gesellschaftlichen

---

1 »Where are we now? Kulturwissenschaftlich arbeiten 1993–2043«. Tagung zum 30-jährigen Bestehen des ifk, konzipiert von Karin Harrasser und Thomas Macho, 14.–16. Juni 2023, Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften | Kunstuniversität Linz in Wien.

2 Pressemitteilung vom 9.12.2022 unter <https://gfdS.de/wort-des-jahres-2022/> (30.6.2023).

Intervenierens, auch seitens einer kritischen (Kultur-)Wissenschaft, völlig neu geordnet hat – oder dies tun sollte.

Ein wesentlicher Unterschied zur Frühgeschichte der Cultural Studies besteht aber auch darin, dass das faktische In-Eins-Fallen von kritischer Wissenschaft und politischem Aktivismus in unserer Gegenwart kein gängiges und ebenso wenig ein erstrebenswertes Modell mehr ist. Als Stuart Hall ab 1957 erst die *Universities and Left Review* und dann die *New Left Review* herausgab, ging er in dieser Arbeit noch vollends auf, und darin kommt zum Ausdruck, wie sehr »die Pionierphase der Cultural Studies mit der Tagesordnung der britischen New Left« zusammenfiel (Marchart 2018: 59). »Aus diesen praktischen Aktivitäten heraus begann ich ein umfassenderes Konzept des ›Politischen‹ zu entwickeln«, erzählt Hall: »Dieses Konzept gab der Arbeit der New Left ihre Bedeutung, ebenso wie dem später in einem anderen sozialen Kontext gegründeten Projekt der Cultural Studies« (2017/2020: 231). Doch auch ohne ein solches umfassendes politisches Konzept und auch unter völlig anderen politischen und geschichtlichen Bedingungen ist der Anspruch der gesellschaftlichen Intervention nach wie vor einer, an dem sich zeitgenössische Kulturwissenschaften unserer Meinung nach weiterhin und möglicherweise wieder zunehmend zu messen haben.

Abermals war es auch eine Konferenz in Wien, die dieses Unterfangen unternommen hat, indem sie – wohlweislich in einer Volkshochschule in einem sog. Wiener ›Arbeiterbezirk« – die »Erwachsenenbildung und die Tradition der Cultural Studies« in den Blick nahm.<sup>3</sup> Auch daraus ging in indirekter Folge die Idee für dieses Heft der *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* hervor, denn auch wir wollen im gleichen Sinne »die Verbindung von kritischer Forschung zu Alltagskultur, Erwachsenenbildung und politischem Anspruch unter den gegenwärtigen Bedingungen« untersuchen (Vater 2017: 36). Die Frage, was vom Anspruch bleibt, »kritische Wissenschaft zu betreiben, die gesellschaftlich interveniert« (ebd.), verbinden wir im vorliegenden Heft mit jener nach der spezifischen Aufgabe und Funktion der *Vermittlung* von Wissen(schaft) – und zwar unter den bereits angedeuteten »gegenwärtigen Bedingungen«.

Mit der Formulierung im Untertitel dieser Einleitung »in Zeiten wie diesen« spielen wir auf die aktuellen Herausforderungen für Wissenschaft und Gesellschaft an. Wir beobachten gegenwärtige gesellschaftliche Spaltungsprozesse, in deren Zuge elementare Errungenschaften wie das Konzept einer demokratisch-offenen Gesellschaft sowie das solidarische Miteinander in Frage gestellt werden. Angesichts dessen sehen wir die sich kritisch verstehenden (Kultur-)Wissenschaften vor der Aufgabe, ihre Möglichkeiten einer politischen Intervention neu auszuloten. Vermittlungsarbeit ist dabei ein Weg, in Kontakt mit verschiedenen gesellschaftlichen Akteur\*innen und Gruppen zu treten, Wissen zu kommunizieren, Deutungsangebote zu machen und Grundlagen für politisches Handeln auszuloten.

Vor diesem Hintergrund gerät im vorliegenden Heft der Prozess der Vermittlung als Austausch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit in den Blick und damit die

---

3 »Bildung und Populismus. Erwachsenenbildung und die Tradition der Cultural Studies«. Tagung des Arbeitskreises Kulturanalyse und des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, organisiert von Ingo Pohn-Lauggas, Rosa Reitsamer u. Stefan Vater, 24./25. November 2017, Volkshochschule Favoriten, Wien.

Frage nach der gesellschaftspolitischen Verantwortung und dem Stellenwert von Wissenschaft. Die nachfolgenden Aufsätze fokussieren vor allem zwei, die aktuelle Situation dominierende Krisen: die Klimakatastrophe und die vorläufig ausgestandene Corona-Pandemie. Der Tatsache, dass ersterer nur auf einer breiten gesellschaftlichen Basis zu begegnen ist, trug ein transdisziplinäres künstlerisches Projekt rund um demokratische Räume in Zeiten der Klimakrise Rechnung, das Elke Zobl in ihrem Beitrag reflektiert. Die österreichischen Wissenschaftsjournalisten Klaus Taschwer und Lukas Wieselberg wiederum resümieren in einem Dialog das Agieren der Medien in Österreich während der Corona-Pandemie und geben damit auch *eine* Antwort auf unsere Frage, wie sich die mediale Präsenz von Wissenschaft durch die aktuellen Krisenereignisse auf ihren Stellenwert in der Gesellschaft auswirkt.

Darüber hinaus bietet das Heft theoretisch-konzeptionelle Beiträge. In einem Aufsatz geht es um Wissensvermittlung im Bereich der Kunst in Form einer kulturwissenschaftlichen Blicklehre. Daniela Hammer-Tugendhat präsentiert ihr universitäres Lehrkonzept der Vermittlung ›*close looking*‹, ein spezifischer kunstgeschichtlicher Modus der Wissensvermittlung durch gemeinsames Betrachten und schrittweises Erkennen und Analysieren von Gemälden. Die Beiträge zuvor kreisen um das zentrale kulturwissenschaftliche Paradigma von Erinnerung und Gedächtnis: Dem Prozess und der Bedeutung der Vermittlung familialen Wissens über die NS-Geschichte im intergenerationalen Austausch widmet sich Maria Pohn-Lauggas, die auch jene Wege und Strukturen der Vermittlung aufzeigt, die das Ungesagte und Verschwiegene finden. Christoph Kühberger schließlich spürt der Vermittlung historischen Wissens im Kinderzimmer anhand von Artefakten wie Ritterburgen, Büchern oder digitalem Spielzeug nach.

Dem dritten großen Krisenmoment, dem angeblich für eine ›*Zeitenwende*‹ stehenden Angriffskrieg auf die Ukraine, geben wir in Form eines Beitrages der ukrainischen, in Wien lebenden Komparatistin und Kulturwissenschaftlerin Olha Voznyuk Raum, der in diesem Heft den Platz des Debatten-Teils einnimmt: Sie reflektiert die für Wissenschaftler\*innen in dieser Lage elementare Frage von »Bleiben oder fliehen« und gibt Einblick in den nach wie vor bestehenden ukrainischen Wissenschaftsbetrieb im Kriegszustand.

## Literatur

- HALL, Stuart (2000): »Die Formierung eines Diaspora-Intellektuellen« [*»The formation of a diasporic intellectual«* (1996)], hg. und übers. v. N. Rätzhel. In: *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften* 3, Hamburg: Argument, 8–33.
- HALL, Stuart (2020): *Vertrauter Fremder. Ein Leben zwischen zwei Inseln* [*Familiar Stranger. A Life Between Two Islands* (2017)], übers. v. R. Gutberlet, Hamburg: Argument/InkriT.
- HARRASSER, Karin/RIEDMANN, Sylvia/SCOTT, Alan (2007): »Die Politik der Cultural Studies – Cultural Studies der Politik«. In: *Die Politik der Cultural Studies – Cultural Studies der Politik*, hg. v. dens., Wien: Turia+Kant, 9–26.
- LINDER, Rolf (2000): *Die Stunde der Cultural Studies*, Wien: WUV.
- MARCHART, Oliver (2018): *Cultural Studies*, 2. aktual. Aufl., München: UVK.
- STEELE, Tom (1997): *The Emergence of Cultural Studies 1945–65. Adult Education, Cultural Politics and the English Question*, London: Lawrence & Wishart.

- STEELE, Tom (2020): »Cultural Studies and radical popular education: Resources of hope«. In: *European Journal of Cultural Studies* 23:6, 915–931.
- VATER, Stefan (2017): »Kongressbericht: Bildung und Populismus. Erwachsenenbildung und die Tradition der Cultural Studies«. In: *Die Österreichische Volkshochschule. Magazin für Erwachsenenbildung*, Heft 263/68. Jg., 36.
- WILLIAMS, Raymond (1989): »The future of cultural studies«. In: *The Politics of Modernism. Against the New Conformists*, London, New York: Verso, 151–162.